Es klingt für unsere heutigen Ohren schon ein bisschen kurios, mit welchem Problem sich da im Evangelium die Sadduzäer an Jesus wenden. Um deren Frage überhaupt verstehen zu können, ist es notwendig, kurz einen Blick auf den Hintergrund, in die Geschichte Israels zu werfen.

In den Anfängen des Volkes Israels gab es zunächst keinen Glauben an eine Auferstehung des Einzelnen. Der Glaube an ein ewiges Leben gab es zwar, doch wurde dieser so verstanden, dass nur das Volk Israel als Ganzes gemeint war: das Gottesvolk lebt durch den Bund mit Gott ewig, es wird ewig existieren.

Der Einzelne hat an diesem ewigen Leben des Bundesvolkes Anteil, aber nur durch seine Nachkommen, durch seine Kinder. Deshalb war es damals für einen Israeliten eine eminent wichtige Angelegenheit, durch seine eigenen Kinder an diesem ewigen Leben des Volkes auch wirklich teilhaben zu können; ohne Kinder hatte er keinen Anteil am ewigen Leben des Gottesvolkes.

Genau darum – und übrigens nur darum – geht es z.B. auch bei dem einen der Zehn Gebote, das verbietet, die Ehe zu brechen. Dieses Gebot – gemeinhin als das Sechste bekannt – behandelt oder berührt überhaupt nicht Fragen der Sexualität; dieses Gebot möchte lediglich die eindeutige Vaterschaft der Kinder des Einzelnen und die damit verbundene, so enorm wichtige Teilhabe an diesem ewigen Leben des Volkes Israel sicherstellen.

Erst nach dem babylonischen Exil, also etwa ab dem 5. Jhdt., als das Volk Israel in alle Welt verstreut worden war, rückte der Einzelne immer mehr in den Blickpunkt. Vor allem die Erfahrung, dass es Israeliten gab, die sich sehr schnell der neuen Situation anpassten und ihren Glauben verleugneten, während andere sich unter größten Opfern zu ihrem Bundesherrn bekannten – wir haben vorher in der ersten Lesung ein eindringliches Beispiel gehört – erst diese Erfahrung ließ die Überzeugung wachsen, dass es für Gott doch nicht gleichgültig sein konnte, wie sich einer in solchen Situationen verhielt. So kam es allmählich zu dem Glauben, dass am Ende der Zeit Jahwe die Gerechten auferwecken werde.

Nun gab es zurzeit Jesu in Jerusalem eine höchst einflussreiche Gruppe von Leuten, die sehr wohlhabend, aber auch sehr konservativ waren, nämlich diese Sadduzäer, von denen im Evangelium die Rede ist. Diese ließen nur die ersten fünf Bücher Mose gelten; alles andere war für sie eine Verfälschung des Ursprünglichen und wurde von ihnen konsequent abgelehnt. Alle Schriften – und das ist der weitaus größere Teil des AT – die während und nach dem Exil entstanden sind, in denen sich der Jahwe-Glaube weiterentwickelt hat und damit auch die Vorstellung von einem individuellen ewigen Leben am Ende der Zeiten, lehnten sie folglich konsequent ab.

Genau auf diesem Hintergrund steht die Frage, mit der sich diese Sadduzäer im Evangelium an Jesus wenden. Die etwas seltsam anmutende Überlegung, was denn bei einer Auferstehung passieren würde, wenn eine Frau nacheinander alle Brüder ihres ursprünglichen Mannes geheiratet hätte, entspringt dieser alten Vorstellung vom ewigen Leben des Volkes. Wenn nämlich ein Mann kinderlos stirbt, dann hat er ja keinen Anteil an diesem ewigen Leben, es sei denn, einer seiner Brüder, also einer vom gleichen Blut, tritt an seine Stelle.

Jetzt wird aber auch erkennbar, dass diese Sadduzäer hier versuchen, Jesus eine Falle zustellen. Denn durch ihre extreme Fallkonstruktion soll der Glaube an eine individuelle und persönliche Auferstehung lächerlich gemacht werden.

Jesus hält hier in zweifacher Weise entgegen:

- Zum einen macht er unmissverständlich klar, dass es eine individuelle Auferstehung der Toten gibt. Mit Rücksicht auf die Fragesteller greift er auf eine Schriftstelle zurück, die aus dem von ihnen akzeptierten Teil der Heiligen Schrift stammt: Bei der Begegnung des Mose mit Gott am brennenden Dornbusch offenbart sich dieser mit den Worten: Ich bin der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs. (vgl. Ex 3,6) Der Lebendige kann sich doch nicht vorstellen als ein Gott der Toten. Mindestens die drei müssen also leben. Die grundsätzliche Ablehnung des Auferstehungsglaubens durch die Sadduzäer steht also auf höchst wackligen Füßen.
- Zum anderen macht Jesus aber auch deutlich, dass diese jenseitige Welt so völlig anderes ist, dass die Verhältnisse dieser Welt nicht einfach auf die jenseitige übertragen werden können, so als sei das nur die Fortsetzung dessen, was jetzt auch schon ist. Deshalb ist die Konstruktion der Sadduzäer grober Unfug. Denn gerade weil diese Welt so ganz anders ist, kann sie mit unserem menschlichen Denken und unserer menschlichen Sprache gar nicht erfasst werden.

Trotz der Unaussprechlichkeit des Jenseitigen fällt jetzt aber noch eine überraschende Formulierung. Jesus spricht von Menschen, „die Gott für würdig hält, an jener Welt und an der Auferstehung der Toten teilzuhaben...“, von Menschen, die „durch die Auferstehung zu Söhnen Gottes geworden sind.“ (V 20,36)

Die Sadduzäer damals konnten damit wohl nicht viel anfangen. Aber für uns wird es jetzt interessant, denn Jesus spricht hier von uns! Denn wir alle sind durch die Taufe von Gott bereits würdig gehalten geworden, an der Auferstehung teilzuhaben, wir alle sind Söhne und Töchter Gottes geworden. Auch wenn wir diese jenseitige Welt nicht kennen – Gott sei Dank, denn auf eine Zweitaufgabe dieser Welt können wir gerne verzichten – sie ist uns bereits jetzt sicher, diese Auferstehung ist uns bereits jetzt geschenkt. In jeder Eucharistiefeier wird uns dieses Geschenk neu versichert. Wir sind bereits jetzt auferweckt worden zu einem völlig neuen Leben.

Doch, wo merkt man uns davon etwas an?